

Welche Bedeutung Payer bereits von seinen Zeitgenossen beigemessen wurde, läßt sich schon daran erkennen, daß die Schlicks, die damaligen Herren des Elbogener Kreises, zu dem Karlsbad und das durch seine Silbervorkommen bekannt gewordene St. Joachimsthal gehörten, ihn noch zu Lebzeiten auf zwei Gedenkmedaillen verewigten. Payer, so muß aus den jetzt vorliegenden Lebensdaten geschlossen werden, kann zwar als Hausarzt der Schlicks angesehen werden, hat aber wohl nie – wie oft behauptet – eine förmliche Stellung als Stadtarzt von Karlsbad oder St. Joachimsthal bekleidet, obwohl er sich wiederholt zu Konsultationen in beiden Städten aufhielt. Davon zeugt unter anderem seine 1523 erschienene Untersuchung über die Joachimsthaler Bergmannskrankheit, in der wohl zum ersten Mal in der Medizingeschichte Phänomene radioaktiver Bestrahlungen beschrieben werden.

Als nicht völlig geklärt müssen aber nach wie vor die Hintergründe der in der Joachimsthaler Münzstätte geprägten Payermedaillen angesehen werden, es sei denn, man nimmt eine irr tümliche Prägung an. Beide Medaillen sind mit 1526 datiert und entsprechen dem damals nicht seltenen Typus der „Todesmedaillen“. Ihre Inschriften (CVM PARITER OMNIBVS MORIENDVM NON TARDE SED CLARE MORI OPTANDVM / da alle gleichermaßen sterben müssen, sollte man nicht langsam, sondern ruhmvoll sterben – IAM PORTVM INVENI SPES ET FORTVNA VALETE / den Hafen hab' ich schon erreicht, Hoffnung und Glück lebt wohl) haben schon den Karlsbader Stadtchronisten Jean de Carro 1827 bewogen, Payers Todesjahr auf 1526 festzulegen. Erich Gierach hat dieses Datum in seine „Sudetendeutsche Lebensbilder“ übernommen (Bd. 2. Reichenberg 1930, 176). Von dort ist es noch in das „Biographische Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder“ hineingeraten (1986, S. 157), obwohl Heribert Sturm schon 1931 auf eine Pest-Schrift von 1529 aus der Feder Payers aufmerksam gemacht hatte, die nicht posthum erschienen sein kann, da sie sich auf eine Epidemie im gleichen Jahr bezieht. Für ein späteres Todesjahr spricht auch, daß Payer unter dem Pseudonym Ancon, das griechische Äquivalent für cubitus (tschechisch: loket, deutsch: Elbogen), als dritter Teilnehmer am fiktiven Joachimsthaler Bergbaugespräch „Bermannus“ des Georg Agricola von 1530 in Erscheinung tritt. Wie Sajner und Křížek nachweisen konnten, wird Payer in Leipzig bis 1532 als Universitätsmitglied geführt, im gleichen Jahr zum Leibarzt König Ferdinands ernannt und stirbt unerwartet 1537.

Die vorliegende Edition, die nicht zuletzt durch ihre hervorragende typographische Aufmachung besticht, ist ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters. Gelegentliche Ungenauigkeiten wie die Apostrophierung Ferdinands schon 1532 als „Kaiser“ (S. 54) können diesen Gesamteindruck nicht schmälern.

München

Werner Jakobsmeier

*Štverák, Vladimír / Mrzena, Jan: Felbiger a Kindermann, reformátoři lidového školství [Felbiger und Kindermann, die Reformer des Volksschulwesens].*

Státní pedagogické nakladatelství, Prag 1986, 214 S.

In zehn Kapiteln und einer Auswahl von Dokumenten und Proben aus der zeitgenössischen Literatur werden Grundlagen und Durchführung der pädagogischen

Reform des österreichischen Schulwesens zwischen 1752 und 1790 dargestellt. Träger und Gestalter dieser Reform sind zwei katholische Geistliche, der Abt von Sagan Ignaz Felbiger (1724–1788) und der spätere Bischof von Leitmeritz, Ferdinand Kindermann (seit 1777 Ritter von Schulstein), unterstützt von einem aufgeklärten und reformfreundigen Kaiser.

Ihren marxistischen Standpunkt – das „aufgeklärte, philosophische und pädagogische 18. Jahrhundert mit dem sich anbahnenden Wechsel zweier herrschender Klassen ist dafür eine Musterepoche“ – betonen die Verfasser schon in der Einführung: „Es ist bekannt, daß die Problematik des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus und die damit zusammenhängende Notwendigkeit der qualitativen Verbesserung der Bildung und Erziehung der Volksmassen zu beurteilen nur möglich ist auf der Grundlage des Marx'schen revolutionären Gedankens vom gegenseitigen Bezug von Sein und Bewußtsein“ (S. 5/6). Daß die beiden Hauptakteure bedeutende Einzelpersönlichkeiten mit hervorragenden menschlichen und fachlichen Qualitäten und von großer Vorbildwirkung sind, stört die Grundeinstellung anscheinend nicht.

Sieht man davon ab, dann bietet der Band in gedrängter Darstellung mit seinem dokumentarischen Anhang eine Reihe interessanter Informationen: Felbiger, der die letzten 14 Jahre seines Lebens in Österreich zugebracht hat, erscheint mit seiner Saganer Musterschule und ihren neuen Methoden als eine Art „Lehrerbildner“ für Preußen und Österreich, denn zahlreiche Lehrer – darunter auch Kindermann – gehen seit 1771 „zur Erprobung“ nach Sagan. Eine eigene Druckerei sorgt für die Verbreitung seiner pädagogischen Schriften (1772 „Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute“, das 1775 zum dreibändigen „Methodenbuch für Lehrer an den deutschen Schulen in den k. k. Erbländern . . .“ erweitert wird). In Gespräch und Vortrag vor ganzen Klassen soll „die seelische, verstandesmäßige und sittliche Vorbereitung der Kinder“ verbessert werden. Sein Hauptwerk aber ist die in 6 Monaten erstellte „Allgemeine Schulordnung für deutsche Normal-, Haupt- und Trivialschulen . . .“ vom 6. November 1774 mit Zielsetzungen wie „die Erziehung der Jugend beiderlei Geschlechts ist die wichtigste Grundlage des Wohlstands der Völker“. Dieses Gesetz mit seinen 78 Paragraphen (S. 96 – S. 133) liest sich über weite Strecken wie ein Anruf zur Mitarbeit bei der Schaffung eines Schulwesens mit allgemeiner Schulpflicht, in dem das Volk mit Geduld zu mehr Moral und Wohlstand erzogen werden soll. Halbjährliche, öffentliche Prüfungen sollen die Fortschritte dokumentieren und die Eltern überzeugen. Dazu die Autoren: „Die Einführung einer verbindlichen Bildungspflicht wurde nirgendwo so gründlich erarbeitet und so konsequent durchgeführt wie in Österreich“ (S. 26).

Kindermann, in Nordböhmen geboren, ist Schüler von Karl Heinrich Seibt („Vom Einfluß der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staates“) und von Felbiger. Als Pfarrer und Dechant in Kaplitz reformiert er mit Unterstützung des aufgeklärten Grundherrn Johann Nepomuk Graf Bouquoy die Schule in Kaplitz, 1774 wird er Oberster Landesaufseher für die Volksschulen in Böhmen, 1782 Oberster Direktor des deutschen Schulwesens in den Österreichischen Ländern. Seine Grundansichten: Nur mit Hilfe der Schulbildung kann die Lage der Armen verbessert werden. Die Zukunft der Menschen liegt in der Landwirtschaft und in den Manufakturen. So wird Kindermann zum Gründer von „Industrie-Schulen“ mit Unterricht am Vormittag und

„Industrie“-Unterweisungen am Nachmittag (Spinnen, Klöppeln, Stricken, Obst- und Gemüsebau). Die wirtschaftlich verschiedene Situation bei Tschechen und Deutschen beleuchtet Kindermanns Schrift „Wie leicht sich der tschechische Landmann die Industrie des deutschen Bauern aneignen könnte“ (1792). Er weiß, daß die „böhmischen“ (tschechischen) Bauern auf besseren Böden weniger produzieren als die deutschen und kennt die Gründe. Daher sein Aufruf: „Wir wünschen uns, daß tschechische Eltern ihre Kinder in die Gebirgsgegenden schicken, wo sie alles lernen können, was ihnen fehlt“. Auch die deutsche Sprache können sie sich aneignen, die ihnen den Zugang zu Lehrbüchern und Informationsschriften eröffnet.

Nach viel Zustimmung erscheint jetzt für die marxistischen Autoren der „nationale Notstand“, die „Germanisation“, keineswegs aus böser Absicht in Gang gesetzt, sondern aus Staatsraison für den zentralistisch-bürokratisch verwalteten Staat. Der Kaiser begründet die Notwendigkeit seiner Sprachgesetze mit dem Hinweis auf die anderen mehrsprachigen Staaten Europas, die schon früher eine einheitliche Verwaltungssprache eingeführt haben: England, Frankreich, Rußland. In der Praxis bedeutete das, daß jeder Handwerker und jeder Gymnasiast die Kenntnis der deutschen Sprache nachweisen mußte. Die Klagen der sprachbewußten tschechischen Zeitgenossen sind deutlich. František Matěj Pelcl meint (um 1800), daß in absehbarer Zeit in den böhmischen Ländern nur die slawischen Namen der Städte, Dörfer und Flüsse bestehen bleiben werden. Wie die „breiten Massen“ sich mit der „Germanisation“ auseinandergesetzt haben, darüber fehlt jeder Hinweis.

Und damit leitet die Studie über zur Epoche der „Nationalen Wiedergeburt“, die durch das Toleranzpatent (1781) nachhaltig gefördert wurde, denn nun begannen auch die evangelischen Kirchen die Volkssprache zu fördern. Slowakische Protestanten zogen nach Prag, und in kleiner Gruppe entwickelte sich eine Art „Tschechoslowakismus“. Und so wird zum Schluß der bedeutende Förderer der Prager Normal- schule, wo die Lehramtskandidaten ihre Vorbereitungskurse deutsch absolvieren mußten, Kindermann, zum „Germanisator“, aber „wie viele Aufklärer überschätzte Kindermann die Möglichkeiten der Schule bei der Schaffung einer deutsch sprechenden „habsburgischen“ oder „österreichischen“ Nation“ (S. 56).

Ulm-Jungingen

Hans Komar

*Morava, Georg J.: Der k. k. Dissident Karel Havlíček 1821–1856.*

Österreichischer Bundesverlag, Wien 1985, 246 S.

The curious title of this book, „Der k. k. Dissident“, tells us more about the author and his approach to his subject than about Karel Havlíček himself. To call Havlíček a dissident is anachronistic and misleading; he was proud to call himself simply an oppositional journalist, and he would turn in his grave at the description „k. k.“. Behind the use of the term dissident there is a comparison implicit in the whole book between the treatment of political opposition by the former Habsburg and the present Czechoslovak government. The comparison comes out predictably in favour of the old Austrian authorities. This comparison ignores the whole world of difference between the